

Familie Langthaler-Hackl

„Wenn zu uns einer kommt, wir helfen.“

Erna Putz



Aufnahme nach dem Ende der NS-Herrschaft. Reihe von links: Alfred, Nikolai Cemkalo, Anna, Josef, Michail Rybcinskij; vorne: Eltern Langthaler und Tochter Maria. Foto: Sammlung Familie Hackl

Der Ausbruch von 500 sowjetischen Häftlingen aus dem KZ Mauthausen am 2. Februar 1945 verursachte in der ganzen Gegend große Aufregung. Es gab Sirenengeheul, Lautsprecher wurden durch die Ortschaften gefahren und dröhnten: „Schwerverbrecher sind unterwegs, sie sind sofort zu erschlagen oder zu erstechen. Wehe dem, der Hilfe leistet, der kommt selber dran...“ Tochter Maria Langthaler kam von der Kirche heim und erzählte, dass im Dorf mehrere Tote an den Füßen zusammengebunden von Pferden durch den Schnee geschleift und auf Lastwagen geworfen wurden. Im Neuschnee war die Straße zu einer Blutstraße geworden.

Mutter Maria Langthaler sagte: „Wenn zu uns einer kommt, wir helfen.“ Am nächsten Morgen klopfte Michail Rybcinskij an die Tür des Hauses Winden 29: „Ich bin Dolmetscher, komme aus Linz und bitte um etwas zum Essen.“ Die Frau sagte zu dem äußerst abgemagerten Menschen: „Ich weiß, wer du bist. Ich habe auch fünf Söhne im Krieg und will, dass sie nachhause kommen. Du hast auch eine Mutter.“ Sie gab ihm gleich etwas zu essen. Es war ein Samstag, der Ehemann war zuhause und nicht im Betrieb. Die Frau ging zu ihm und sagte: „Es ist einer da.“ Für den Mann war klar: „Es geht nicht, auf keinen Fall! Wehe, wenn wer hilft, wir kommen alle dran.“ Doch Maria Langthaler gab nicht auf, bis ihr Mann zurückzog: „Meinetwegen, nimm ihn. Aber die Verantwortung für uns alle trägst du.“ Tochter Anna sagte 2024: „Sie hätten uns noch am letzten Tag umgebracht.“

Michail suchte mit seinen Augen die Wände ab, ob da ein Hitlerbild wäre. Ein Kreuz, das hinter dem Haus nur abgestellt war, wurde für ihn ein wichtiges Zeichen: „Annerl, da mir Mut zu

Maria Langthaler geb. Kapplmüller

geb. am 6. 3. 1888 in Tragwein, auf dem elterlichen Hof aufgewachsen

1920 Heirat mit Johann Langthaler, Witwer mit 4 Kindern, sie bringt weitere 5 Kinder zu Welt, insgesamt 6 Söhne, 3 Töchter

Betreut die Landwirtschaft (ca. 12 Joch Grund), der Mann arbeitet in einem Steinbruch-Betrieb

Bereits 1938 Hitler abgelehnt („Der bringt Unheil“), während viele in der Umgebung jubeln

1939-45: 5 Söhne als Soldaten eingezogen – zum Gebet für diese geht jeden Tag ein Familienmitglied zur Messe in die Pfarrkirche

Februar 1945: Aufnahme von 2 Flüchtenden aus dem KZ Mauthausen; versteckt und ernährt bis zur Befreiung Anfang Mai

1964: Sohn Alois weist anlässlich der Eröffnung eines Denkmals für einen grausam ermordeten russischen General auf die Rettung im Jahr 1945 hin.

Mai 1964: Infolge eines Artikels in der Sowjetischen Nachrichtenagentur TASS Wiedersehen von Michail und Nikolai mit Familie Langthaler

1968: Einladung und Reise von Maria Langthaler nach Kiew, damals Sowjetunion; in Luhanzk Begegnung mit der Mutter Nikolais, von deren 8 Söhnen nur dieser eine aus dem Krieg zurückgekommen war

1975: Tod von Maria Langthaler

klopfen“, sagte er später. Michail saß noch am Tisch, als Sohn Alfred von seinem Sucheinsatz beim Volkssturm nachhause kam. Großes Erschrecken beim Flüchtenden – er fühlte sich verraten. Er konnte beruhigt werden. Alfred fragte sofort nach einem Zweiten, die Häftlinge waren jeweils paarweise geflüchtet; nach anfänglichem Leugnen gab Michail zu, dass im Heu noch einer schlief. Auch Nikolai Cemkalo bekam zu essen. Es sollte sich als großes Glück erweisen, dass jemand aus der Familie bei den Volkssturm-Suchtrupps war. Doch vorher kam eine große Gefahr:

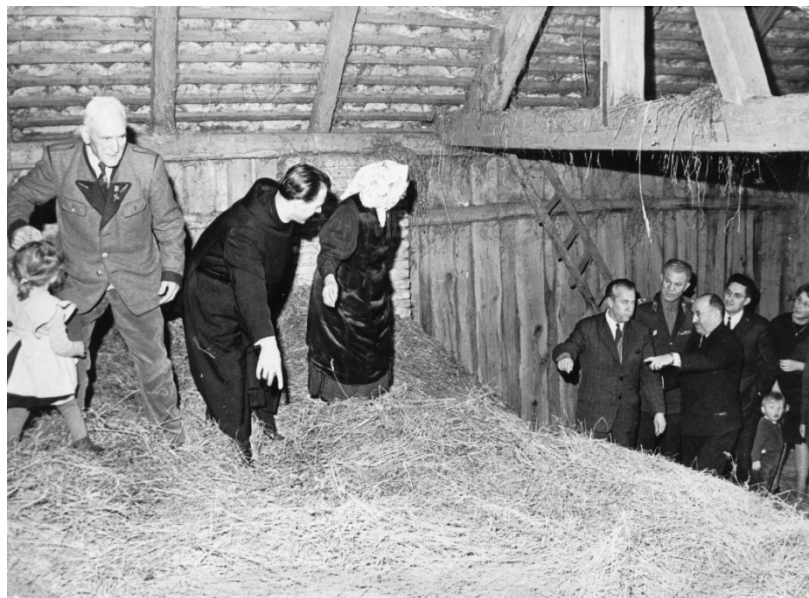


Das Haus der Familie Langthaler. Foto: Sammlung Familie Hackl

Am Sonntagmorgen ging Anna mit ihren Eltern zur Messe nach Schwertberg. Eine große Schar von SS-Leuten mit Hunden kam ihnen entgegen und umstellte ein Haus in der Nähe. Der Mutter war klar: „Jetzt ist es aus mit uns. Es ist Geschirr auf dem Heuboden, da sieht man, dass wir sie unterstützt haben.“ Es hieß: „Nani, du musst heim, du musst uns retten!“ Die 13-jährige Anna ist den Berg hinaufgelaufen, musste den Trupp überholen. Ein Uniformierter fragte sie vor einem anderen Haus: „Na Kleine, wohnt da jemand?“ Zuhause hat Anna zusammen mit ihrer Schwester das Geschirr weggeräumt und die beiden

Männer mit Heu und Stroh zugedeckt. Das Haus wurde bald darauf umstellt. Einer suchte mit einem Hund im Wohnbereich, die anderen mit den Hunden in Stall und Scheune. Bis heute ist es für die Familie ein Wunder, dass die Hunde nicht angeschlagen haben. Bereits am folgenden Tag, am Montag, berichtete Sohn Alfred, dass wieder alles durchsucht werden müsse, diesmal auch die Dachböden. Alfred bemühte sich für den heimatlichen Rayon eingeteilt zu werden. Vater Langthaler war bekannt für seinen guten Most. Alfred lud daher alle in die Stube ein: „Da ist ohnehin niemand, kommt herein!“ Es gab reichlich Most; die Mutter richtete Brote; in diesem Haus war die Suche zu Ende.

Es war gar nicht so einfach auf dem Bauernhof mit den freistehenden Gebäuden zwei Menschen zu verstecken. Es wusste ja niemand, wie lange es noch dauern würde. „Es hat sich viel abgespielt“, sagt Anna über diese angst-erfüllte Zeit. Einmal kam die Mutter mit dem Frühstück zu den beiden und sah, dass Michail schwer krank war. Er schrieb ihr den Namen eines Medikamentes auf und sie besorgte es in der Apotheke in Mauthausen; sie konnte es nicht lesen und hatte Angst, dass sie mit einem russischen Rezept Probleme bekommen würde. Das Rezept war allerdings auf Lateinisch und Maria Langthaler bekam die Medizin ohne Schwierigkeit.



Die Familie zeigt sowjetischen Diplomaten das Versteck.
Foto: Sammlung Familie Hackl

Auf dem Dachboden des Hauses wurde für die beiden Flüchtlinge hinter einem Verschlag ein Schlafplatz gerichtet. In der Mitte stand ein Tisch mit Sesseln, wo sie gearbeitet haben; sie haben etwas Bohnen ausgelöst, waren beim Federnschleifen, oder haben für Anna etwas gebastelt. Als der Besuch des Rauchfangkehrers fällig war, be-

reitete die Mutter ihre Schützlinge auf den „schwarzen Mann“ vor. Jener kam auch auf das Haus zu, wendete aber kurz, um einen langen Besen von seinem Rad zu holen. Nikolai und Michail konnten gewarnt werden und in ihrem Verschlag verschwinden. Um kein Risiko einzugehen, erklärte Maria Langthaler, dass sie einmal sehen wolle, wie er den Kamin kehre und begleitete den Rauchfangkehrer auf den Dachboden. Er hätte ja neugierig sein können, was sich hinter der einen Wand verbarg.

Auch andere halfen

Bei Familie Wittberger aus Lanzenberg war ein Kriegsgefangener aus Frankreich als Zwangsarbeiter. Er hatte relative Freiheit und konnte sich selbst Lebensmittel nehmen. Plötzlich fehlten aber ganze Brotlaibe und Speckseiten. Von der Bäuerin zur Rede gestellt sagte er, dass er auf dem Heuboden „KZ-ler“, Russen versteckt habe. Mit der Frau kam er überein, dass diese davon nichts wisse; sie überließ ihnen aber bis zur Befreiung Lebensmittel.

Vgl. DÖW (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945, Bd. 2, S. 563

Nikolai und Michail halfen abwechselnd bei der Stallarbeit. Es kam zu brenzligen Situationen, als sie dabei oder

beim Holzspalten gesehen wurden. Auf die Fragen eines nicht informierten Familienmitglieds sagte die Mutter einfach: „Man muss nicht alles wissen.“

Am 5. Mai 1945 wurde die Region und das KZ Mauthausen von amerikanischen Truppen befreit. Den beiden Ex-Häftlingen war das recht. Wurde doch russischen Soldaten von den eigenen Leuten verübelt, dass sie sich gefangen nehmen haben lassen. Es hieß: Entweder kämpfen oder sterben. Bald allerdings besetzten die Russen den Bereich nördlich der Donau. Die Besatzer nahmen, was sie wollten, auch den neuen Leiterwagen der Langthaler. Der Vater war überzeugt, nachdem sie sich so für die zwei Kameraden eingesetzt haben, hätten sie nichts zu befürchten.

Michail fungierte auf der russischen Kommandantur in Schwertberg als Übersetzer. Er erfuhr, dass es „böse Menschen“ gegeben hat. Diejenigen Ortsbewohner, die jemand ermordet haben, sind alle verschwunden und aus der Hand der Sowjets nicht mehr zurückgekommen. Einen Monat noch konnten die beiden Männer in Schwertberg bleiben. „Wir waren eine Familie, die Mutter hatte acht Söhne“, erinnert sich Anna. Zum Abschied schrieb Michail einen Bericht über seine Rettung und die seines Kameraden durch Familie Langthaler. Dann hörte die Familie 19 Jahre nichts von den beiden. Waren sie dermaßen undankbar?

Alle Söhne der Familie Langthaler kamen heil nachhause. Alois wurde Steinmetz und arbeitete für seine Firma am Denkmal eines russischen Generals, der in Mauthausen furchtbar gefoltert worden war. Bei der Enthüllung konnte er den russischen Gästen berichten, dass es auch andere gegeben habe, Menschen die Russen das Leben gerettet haben. Alois zeigte Michails Brief. Nach zwei Wochen kam ein Reporter der Zeitung TASS und ließ sich von der Mutter die Geschichte erzählen und brachte einen Bericht. Familie Langthaler dachte: „Ob die beiden noch leben und davon lesen, Russland ist groß.“ An das Wiener Büro der TASS kam aus der Sowjetunion ein Telegramm: „Wir leben.“ Der Korrespondent hatte eine solche Freude, dass er mit einer Beiwagenmaschine (Motorrad) von Wien nach Winden fuhr und die gute Botschaft brachte. Nach dem Tod Stalins hat sich unter der Regierung Chruschtschows die politische Situation in der UdSSR entspannt. Michail und Nikolai sprachen später nie darüber, was mit ihnen nach der Rückkehr in die Heimat geschehen ist. Heimkehrer wurden verdächtigt, Spione für den Westen zu sein.



Mut und Klarheit

Der Regisseur Andreas Gruber griff 1995 in seinem Film: „Aus lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ die Mühlviertler Hasenjagd, die Menschenhatz vom Februar 1945 auf. Für Gruber ist er ein Lehrstück: „Auf der einen Seite gibt es Menschen, die die Lizenz zum Töten haben und wehrlose Menschen umbringen.“ Von den 500 geflohenen Häftlingen, größtenteils sowjetische Offiziere, überlebten vermutlich nur 11 Menschen die organisierte Such- und Mordaktion. Dies verdankte sich vor allem jenen paar Menschen, die „mit ungeheurem Mut und mit einer Klarheit in der Haltung“, den Häftlingen halfen, sie versteckten, ihnen Essen und Kleidung gaben. „Was mich noch mehr fasziniert und ehrfürchtig macht, ist, dass es tausende Abhandlungen gibt darüber, wieso Menschen grausam handeln. Aber wie erklärt man, dass jemand nicht lange überlegt, wenn ein KZ-Häftling vor der Tür steht, sondern sagt: ‚Komm herein!‘“

Linzer Kirchenzeitung vom 28. 11. 2024, 2f.

Glaube war wichtig

In den Familien Kapplmüller und Langthaler war der religiöse Glaube sehr wichtig. Der Bruder der Mutter, Alois Kapplmüller, war Stadtpfarrer und Dechant in Urfahr; eine Tante und mehrere Cousinen waren bei den Kreuzschwestern. In der Verwandtschaft gab es weitere Priester. Als fünf Söhne an der Front waren, versprach Mutter Langthaler, dass jeden Tag jemand aus der Familie zur Messe gehen würde. Von den Kindern trat Josef bei den Barmherzigen Brüdern ein und wurde P. Florentin. Maria ging zu den Kreuzschwestern und wurde Sr. Maria Archangela; Michail wäre ihretwegen in Österreich geblieben.

Ab 1964 war die Beziehung zwischen den beiden Ukrainern und Familie Langthaler eng. Besuche waren möglich, 1968 wurde Mutter Maria Langthaler nach Kiew eingeladen. Der Besuch der Mutter Nikolais war bewegend. Obwohl die beiden Frauen keine gemeinsame Sprache hatten, haben sie sich sehr gut verstanden und auf das herzlichste umarmt. In der Wohnung brannte ein Licht vor einer Ikone, nicht selbstverständlich in der damaligen Sowjetunion.

Maria Langthaler mit Sohn Josef (li.) zu Besuch in Kiew bei Michail (2. v. li.) und Nikolai (re.). Foto: Sammlung Familie Hackl

Anna Hackl, geb. Langthaler, gibt die Erfahrung weiter



Anna Hackl erhielt mehrere Auszeichnungen, hier mit NR-Präsidentin Barbara Prammer.
Foto: Sammlung Familie Hackl

2. Mai 1931: Geburt in Schwertberg, jüngstes Kind der Familie

Sie besuchte die Volksschule in Schwertberg. Da ihre Schwester Maria ins Kloster ging, arbeitete sie anschließend in der elterlichen Landwirtschaft. Eine sehr glückliche Zeit verbrachte sie in und mit der Katholischen Jugend der Pfarre. „Wir haben einen sehr netten Kaplan gehabt, mit dem wir viel unternommen haben. Wir hatten eine Volkstanzgruppe, sind gewandert, haben mit dem Fahrrad Wallfahrten gemacht. Mit der Ziehharmonika sind wir zu den Bauern und haben in der Stube getanzt. Wir hatten eine sehr schöne Jugend, das sagen wir uns noch heute, wenn wir uns treffen.“

1960: Heirat mit Heinrich Hackl (1930–2012), 3 Söhne, 2 Töchter

Der Mann war von Beruf Elektriker. Anna übernahm und führt die elterliche Landwirtschaft weiter bis zu ihrer Pension 1991. „Ich bin mit dem Traktor und dem Ladewagen gefahren“. Eine schöne Gemeinschaft gab es bei der Mütterrunde der kfb und bei den Goldhauben Frauen.

Ab 1964: enger Kontakt mit den geretteten ehemaligen Häftlingen. Im Dorf wird über die Vorgänge bei der „Hasenjagd“ lange nicht gesprochen. Es hieß: „Hört auf mit dem, fangt nicht wieder an!“

Ab 1995: Als Folge des Filmes von Andreas Gruber und nach einer Konferenz mit Lehrkräften auf dem Greisinghof sind die Einladungen zu Zeitzeug*innengesprächen „explodiert“.

Anna Hackl tritt denen entgegen, die sagen: „Das mit dem Nationalsozialismus war gar nicht so (arg).“ Es war so, betont sie, und sie bleibt auch bei der Bezeichnung „Hasenjagd“, denn es war so, es wurde getötet wie bei einer Hasenjagd. Bei ihren Vorträgen in Schulen bezieht sie immer wieder auch die Lebens- oder Überlebensbedingungen der Menschen während des Krieges und der NS-Zeit ein. Negative Erfahrungen hat sie bei ihren vielen Aktivitäten in Schulen und in der Gedenkstätte Mauthausen keine gemacht. „Wenn ich negative Erfahrungen erleben würde, würde ich nicht mehr gehen.“ Es heißt: „Heute haben wir die da, die das alles erlebt hat.“ Die Jugendlichen zeigen auch ihre Zuneigung zu Frau Hackl. Burschen reden sie an, dass sie sie in der Schule erlebt hätten. Unlängst bat sie nach einem Vortrag die Lehrerin, hinter der eine Schlange Jugendlicher stand: „Die Mädchen würden sie gerne umarmen.“ Anna Hackl ermutigt die jungen Menschen und sagt jeweils am Ende ihrer Erzählung: „Ihr seid die Zukunft für unser Land, seid wachsam und vorsichtig! Sollte einmal ein Volkskanzler aufstehen: Seid vorsichtig!“



Anna Hackl im Gespräch mit Schülerinnen. Im Herbst 2024 hatte sie mehrere Vorträge pro Woche.
Foto: Sammlung Familie Hackl

Sie haben uns aufgerichtet

Im Rahmen eines Jugendseminars in der Gedenkstätte Mauthausen führten uns die großartigen Persönlichkeiten wie Peter Kammerstätter, Hans Marsalek oder Ludwig Soswinski, selbst KZ-Überlebende durch das ehemalige Lager und dessen Geschichte. Am Ende des Weges über die Todesstiege fühlte sich die große Gruppe wie vernichtet. An was kann man noch glauben, wenn solche Verbrechen in einem kultivierten, christlichen Land möglich waren? Wem kann man noch vertrauen? Was ist Kultur, was ist religiöser Glaube wert? Als nächster Punkt stand der Bericht von Anna Hackl über die Rettung der beiden Ukrainer und meiner über das Leben von Franz Jägerstätter auf dem Programm. An diesen Menschen, an ihrem Mut, an ihrem Glauben konnten wir uns wieder aufrichten, sie haben uns aufgerichtet.